Bankenkrise : was für unsere Sträflinge gut ist, kann doch für Banker auch nur billig sein

Autor(en): **Tobel, Urs von / Swen [Wegmann, Silvan]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **134 (2008)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-596430

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Reimbox

Aus dem Fettnapf ...

... der Pharmaindustrie:

Vasellina
(Nicht zu dick auftragen!)

... des Bankwesens:

O hne
S krupel
P rofitierte
E iner
L ächelnd

Abtrünnige?

Migroseli zum Coopapa:

«Fahren wir heute zum Einkaufen
nach Aldikon oder nach Lidlau?»

«Oder zu dem auf dem
roten Prospekt da, denner sei ja
immer günstig.»

«Und wir sind doch nicht blöd!»

Dazu stehen

Damals, 1989, dann Schengen, und heute:

Wie war's für'n Westen ehedem
doch punkto Osten so bequem:

Man war human. Das gehörte sich.
Man klagte an, empörte sich,
gefiel sich, dies und das zu raten,
empfahl Umdenken, forderte Taten:
«Gebt Freiheit! Schleift die Grenzverhaue,
dass jeder sich hinübertraue.»

Und eh' man sich's versah:
Was nie recht geglaubt, war da!

Nun also:
Stehn wir zum Worte, wir Frommen.
Die Grenzen sind offen. Sie kommen!

Werner Moor

Bankenkrise

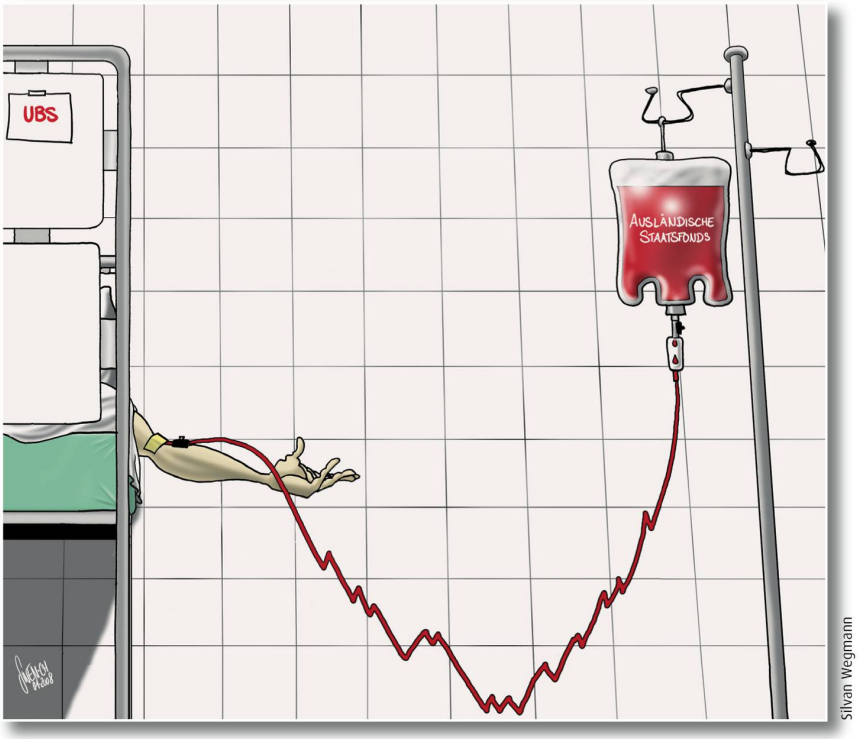
Was für unsere Sträflinge gut ist, kann doch

Bist du verrückt geworden, auf dem Golfplatz des Kaders einen Stall zu errichten?», polterte der Direktor des Private Banking. «Ich setze nur Marcels Anweisung um», antwortete Benedikt C. Bölsterli mit der Gelassenheit des Vertrauten des obersten Bosses Marcel Ospel. Er müsse zwanzig Esel nahe dem Hauptsitz unterbringen – das sei nur auf der 18-Loch-Anlage möglich. Im Übrigen suche er noch zehn Psychologen mit einer Spezialausbildung in tiergestützter Therapie. Entgeistert zog der Privat Banker von dannen.

Bölsterli hatte rasch herausgefunden, dass die seltsame Weisung auf eine Verkettung unglücklicher Fakten zurückging. Da war die Sonntagszeitung, in der Wirtschaftshistoriker Hansjörg Siegenthaler die Ansicht vertrat, das Debakel mit den US-Hypotheken sei auf die mangelnde Gesprächskultur in den Banken zurückzuführen. Ob des Einkommens des Chefs von über zwanzig Millionen Franken erstarrten die Untergebenen in Ehrfurcht und wagten auch nicht die leiseste Kritik. Das Ergebnis seien Fehlentscheidungen und Verluste in zweistelliger Milliardenhöhe.

«Na, ja etwas ist schon dran – wahrscheinlich habe ich zu viel befohlen und kritische Mitarbeiter ausgebootet», brummte Ospel vor sich hin. Am gleichen Abend erzählte ihm seine sozialromantische Nichte von ihren Erfolgen als Therapeutin in der Strafanstalt Saxerriet. Ein Insasse, der noch vor Monatsfrist total unbelehrbar gewesen sei und bei Widerspruch sofort dreingeschlagen habe, sei heute für Argumente und Kritik zugänglich und ändere sogar auch hin und wieder seine Meinung. Gewalt sei kein Thema mehr. «Alles dank der tiergestützten Therapie, die ich mit ihm durchgeführt habe.»

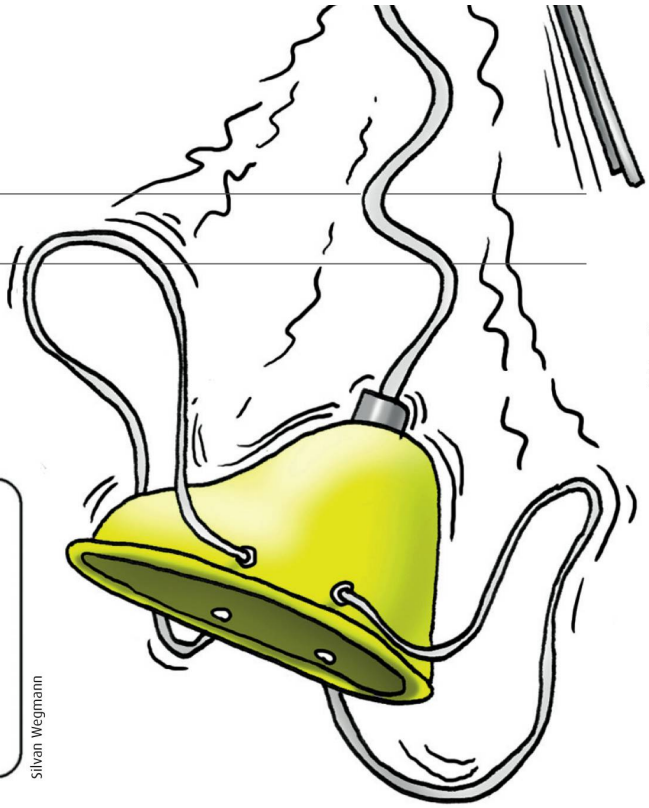
Erst im Umgang mit Eseln habe der Mann gelernt, seine Gegenüber ernst zu nehmen. Denn der Esel reagiere mit Verweigerung, wenn man ihn zu etwas zwingen wolle; der Gewalt unterwerfe er sich schon gar nicht. Mit seinem störrischen Verhal-



Silvan Wegmann

für Banker auch nur billig sein.

ten übe er Kritik an seinem Halter – der Gefangene habe von dieser Kritik gelernt. Pathetisch schloss sie: «Die stumme Kreatur hat ihn in die Gesprächskultur eingeführt.»



Silvan Wegmann

Ospel zuckte zusammen – fehlende Gesprächskultur hatte doch der Wirtschaftshistoriker als Ursache der Milliarden-Abschreiber erwähnt. Also mussten Gesprächskultur samt Kritik her. «Was für Gefangene recht ist, ist für Banker billig», redete er sich zu. Sofort nahm er Kontakt zu CEO Marcel Rohner und Sekretär Bölsterli auf. Beide unterstützten die geplante Eselei mit warmen Worten. Für das Management sei die Schulung in Gesprächskultur ab sofort Pflicht, erklärte Rohner.

Bölsterli deckte die Departements «Human Resources», «Animal Care» (neu geschaffen) und «Liegenschaften» sofort mit Aufgaben ein. Drei Monate später bezogen die ersten Grautiere den nach Pro-Natura-Richtlinien gebauten Stall. Der Beginn verzögerte sich allerdings um vier Wochen, weil sich die Esel-Psychologen nicht auf ein gemeinsames Konzept einigen konnten.

Doch dann nahm eine echte Erfolgsstory ihren Anfang. Ospels und Rohners Augen feuchteten sich, als sie sahen, mit welcher Zuneigung die Top-Banker auf die Tiere eingingen, wie sanft sie ihnen zusprachen, wie zärtlich sie die langen Ohren liebkosten und selbst Verweigerungen ohne Murren hinnahmen. «Dank den Eseln hat die Gesprächskultur mitsamt der Kritik in unserer Bank Einzug gehalten. Damit gehören finanzielle Desaster definitiv der Vergangenheit an», sagte Rohner im Interview mit der Schweizer Familie, die ihn zusammen mit Eselin Zita auf dem Cover abbildete.

Mit Barolo und echtem Salami (aus Eselfleisch) feierte Bölsterli die Aktion Grautier. In zwei Jahren sei das Hypodebakel vergessen, erklärte er seiner Freundin. So lange müssten die Esel noch Direktoren therapieren und Direktoren tun, als ob sie die Topshots kritisierten – «Echte Kritik will kein Boss hören – das schleckt kein Esel weg.» Was dann mit den Eseln geschehe, wollte die Freundin wissen. «Wir schenken sie Quartierzentren und Streichelzoos, damit ernten wir auf sicher viel Lob bei den Medien.»

Urs von Tobel